

Von Kaufshandlung und Wucher

Das heilig Evangelium, nachdem es an den Tag kommen ist, straft und zeigt allerlei Werk der Finsterniss, wie die St. Paulus nennet, Röm 13,12: Denn es ist ein helles Licht, das aller Welt leucht, und lehret, wie böse die Werk der Welt sind, und zeigt die rechte Werk, so man gegen Gott und den Nächststen uben soll.

Daher auch etliche unter den Kaufleuten auferwacht, und gewahr worden sind, dass unter ihrem Handel manch böser Griff und schädliche Finanze im Brauch sind, und zu besorgen ist, es gehe hie zu, wie der Ecclesiasticus sagt, dass Kaufleut schwerlich ohn Sünde sein mügen.

Ja, ich acht, es treffe sie der Spruch St. Pauli 1 Timoth 6,10: Der Geiz ist eine Wurzel alles Übels. Und abermal (v. 9) Wilche reich wollen werden, die fallen dem Teufel in den Strick, und in viel unnutze, schädliche Begierde, wilche die Leut versenken ins Verderben und Verdammniss.

Wiewohl ich aber denke, diess mein Schreiben werde fast umbsonst sein, weil der Unfall soweit eingerissen, und allerding uberhand genommen hat in allen Landen, dazu diejenigen, so das Evangelium verstehen, selbst aus eigenem Gewissen wohl kunnten urtheilen in solchen äusserlichen leichten Sachen, was billig und unbillig sei; bin ich doch ermahnet und gebeten, solche Finanze zu rühren, und etliche an den Tag zu bringen, ob je der Haufe nicht recht wolle, dass doch etliche, wie wenig auch derselben sei, aus dem Schlund und Rachen des Geizes erlöset wurden. Denn es muss ja so sein, dass man noch etliche finde, unter den Kaufleuten sowohl als unter andern Leuten, die Christo zugeboren, und lieber wollten mit Gott arm, denn mit dem Teufel reich sein, wie der 37. Psalm (v. 16) sagt: Es ist dem Gerechten besser ein wenig, denn grosse Guter der Gottlosen. Wohlan, umb derselben willen müssen wir reden.

Das kan man auch nicht leugen, das Käufen und Verkäufen ein nothig Ding ist, dess man nicht entbehren, und wohl christlich brauchen kann, sonderlich in den Dingen, die zur Noth und Ehren dienen. Denn also haben auch die Patriarchen verkauft und gekauft Vieh, Wolle, Geträide, Butter, Milch, und ander Güter. Es sind Gottes Gaben, die er aus der Erden gibt, und unter die Menschen theilet.

Aber der ausländische Kaufshandel, der aus Kalikut und Indien, und dergleichen, Waar herbringt, als solch kostlich Seiden- und Goldwerk und Wurze, die nur zur Pracht und keinem Nutz dienet, und Land und Leuten das Geld aussäuget, sollt nicht zugelassen werden, wo wir ein Regiment und Fursten hätten. Doch hievon will ich itzt nicht schreiben; denn ich acht, es werde zuletzt, wenn wir nimmer Geld haben, von ihm selbst ablassen müssen, wie auch der Schmuck und Frass; es will doch sonst kein Schreiben noch Lehren helfen, bis uns die Noth und Armuth zwingt.

Gott hat uns Deutschen dahin geschleudert, dass wir unser Gold und Silber müssen in frembde Länder stossen, alle Welt reich machen, und selbst Bettler bleiben. Engelland sollt wohl weniger Golds haben, wenn Deutschland ihm sein Tuch liesse. Und der König von Portugal sollt auch weniger haben, wenn wir ihm seine Wurze liessen.

Rechen du, wie viel Gelds eine Messe zu Frankfurt aus deutschem Land gefuhrt wird, ohn Noth und Ursache: so wirst du dich wundern, wie es zugehe, dass noch ein Heller in deutschen Landen sei. Frankfurth ist das Silber- und Goldloch, dadurch aus deutschem Land fleusst, was nur quillet und wächst, gemunzt oder geschlagen wird bei uns.

Wäre das Loch zugepropft, so durft man itzt der Klage nicht horen, wie allenthalben eitel Schuld und kein Geld, alle Land (E202) und Städte mit Zinsen beschweret und ausgewuchert sind. Aber lass gehen, es will doch also gehen, wir Deutschen müssen Deutschen bleiben, wir lassen nicht ab, mir müssen denn. Wir wollen hie vom Missbrauch und Sunden des Kaufhandels reden, so viel es das Gewissen betrifft. Wie es des Beutels Schaden trifft, lassen wir Fursten und Herm fur sorgen, dass sie ihr Pflicht daran ausrichten.

Erstlich haben die Kaufleut unter sich ein gemeine Regel, das ist ihr Hauptspruch und Grund aller Finanzen, dass sie sagen: Ich mag meine Waar so theur geben, als ich kann. Das halten sie fur ein Recht. Das ist dem Geiz Raum gemacht, und der Höllen Thur und Fenster alle aufgethan. Was ist das anders gesagt, denn so viel: Ich frage nichts nach meinem Nähisten, hätte ich nur meinen Gewinn und Geiz voll; was gehet michs an, dass es zehen Schaden meinem Nähisten thät auf einmal?

Da siehest du, wie dieser Spruch so straks unverschampt, nicht alleine wider die christliche Liebe, sondern auch wider das natürlich Gesetz fährt. Was sollt nu Guts im Kaufhandel sein? Was sollt ohn Sunde sein, wo solch Unrecht das Häuptstück und Regel ist des ganzen Handels? Es kan damit der Kaufhandel nichts anders sein, denn rauben und stehlen den Andern ihr Gut.

Denn wo der Schalksaug und der Geizwanst hie gewahr wird, dass man seine Waar haben muss, oder der Käufer arm ist, und sein darf; da machts ers ihm nutz und theur: da siehet er nicht auf die Würde der Waar, oder auf den Dienst seiner Muhe und Fahr, sondern schlecht auf die Noth und Darbe seines Nähisten: nicht derselben zu helfen; sondern derselben zu seinem Geniess zu brauchen, seine Waar zu steigern, die er sonst wohl ungesteigert liesse, wo des Nähisten Noth nicht da wäre.

Und muss also durch seinen Geiz die Waar so viel mehr gelten, so viel der Nähist grosser Noth leidet, dass des Nähisten Noth gleich der Waar Schatz und Würde sein muss. Sage mir, heisst das nicht unchristlich und unmenschlich gehandelt? Wird daselbst nicht des Armen Noth ihm selbst mit unter verkauft? Denn weil er seiner Noth halben die Waar deste theuer nehem muss, ists eben soviel, als dass er muss seine Noth erkäufen. Denn nicht die lauter Waar ihm verkauft wird, wie sie an ihr selbst ist, sondern mit dem Zusatz und Anhang, dass er derselbigen benothigt ist. Siehe, dieser und dergleichen Greuel muss folgen, wo diess Recht geht: Ich mag mein Waar so theur verkäufen, als ich kann.

Es sollt nicht so heissen: Ich mag meine Waar so theur geben, als ich kann oder will; sondern also: Ich mag meine Waar so theur geben, als ich soll, oder, als recht und billig ist. Denn dein Verkäufen soll nicht ein Werk sein, das frei in deiner Macht und Willen, ohn alle Gesetz und Maass stehe, als wärist du ein Gott, der Niemand verbunden wäre; sondern weil solch dein Verkäufen ein Werk ist, das du gegen deinem Nähisten ubest, soll es mit solchen Gesetz und Gewissen verfasst sein, dass du es ubest ohn Schaden und Nachtheil deines Nähisten; und viel mehr acht haben, dass du ihm nicht Schaden thust, denn wie du gewinnst. Ja, wo sind solche Kaufleut? Wie sollt der Kaufleut so wenig werden, und der Kaufhandel abnehmen, wo sie diess böse Recht wurden bessern, und auf christliche, billige Weise bringen.

So fragist du denn: Ja, wie theur soll ichs denn geben? Wo treff ich das Recht und die Billikeit, dass ich meinem Nähisten nicht ubersetze, oder ubemehme? Antwort: Das wird freilich mit keiner Schrift noch Rede nimmermehr verfasst werden; es hats auch noch Niemand forgenommen, ein iglicher Waar zu setzen, steigern oder niedern.

Ursach ist die: Die Waar ist nicht alle gleich, so holet man eine ferner denn die ander, geht auf eine mehr Kost denn auf eine andere, dass es hie Alles ungewiss ist und bleiben muss, und nichts Gewisses mag gesetzt werden, so wenig als man eine einige gewisse Stadt setzen mag, da man sie alle herholet, oder gewisse Kost stimmen, die drauf geht; sintemal es geschehen mag, dass einerlei Waar, aus einerlei Stadt, auf einerlei Strasse, heur mehr kostet, denn fur ein Jahr, dass vielleicht der Weg und Wetter böser ist, ode sonst ein Zufall kompt, der zu mehrer Unkost dringt, denn auf ein ander Zeit. Nu ists aber billig und recht, dass ein Kaufmann an seiner Waar so viel gewinne, dass seine Kost bezahlet, seine Muhe, Aerbeit und Fahr belohnet werde. Muss doch ein Ackerknecht Futter und Lohn von seiner Aerbeit haben. Wer kann umbsonst dienen oder ärbeiten? So spricht das Evangelium: Ein Aerbeiter ist seines Lohns werth.

Doch, dass wir nicht ganz dazu schweigen, wäre das die beste und sicherste Weise, dass weltliche Oberkeit hier vernunftige, redliche Leute setzete und verordnete, die allerlei Waar überschlugen mit ihrer Koste, und setzten darnach das Maass und Ziel, was sie gelten sollt, dass der Kaufmann kunnt zukommen, und seine ziemliche Nahrung davon haben; wie man an etlichen Orten Wein, Fisch, Brod und dessgleichen setzt.

Aber wir Deutschen haben mehr zu thun, zu trinken und zu tanzen, dass wir solchs Regiments und Ordnung nicht kunnten gewarten. Weil denn diese Ordnung nicht zu hoffen ist, ist das der nähiste und beste Rath, dass man die Waar lassen gelten, wie sie der gemein Markt gibt und nimpt, oder wie Lands Gewohnheit ist zu geben und zu nehmen; denn hierinne mag man das Sprüchwort gehen lassen: Thu wie ander Leute, so narrest du nicht. Was solcher Weise gewonnen wird, acht ich redlich und wohl gewonnen, sintemal hie die Fahr steht, dass sie zuweilen an der Waar und Kost verlieren müssen, und sich nicht allzu reich gewinnen mügen.

Wo aber die Waar nicht gesetzt, noch gäng und gebe ist, und du sollt und musst sie setzen zum ersten. Wahrlich, hie kann man nicht anders lehren, man muss dirs auf dein Gewissen heimgeben, dass du zusehest, und deinen Nähisten nicht übernehmest, und nicht den Geiz, sondern deine ziemliche Nahrung suchest. Es haben Etliche die wollen Maass setzen, dass man müge an aller Waar die Hälfte gewinnen. Etlich, dass man müge das dritte Theil gewinnen. Etliche auch anders.

Aber der ist keins gewiss noch sicher, es wäre denn von weltlicher Oberkeit und gemein Recht also verordenet, was dieselbige hierin setzete, das wäre sicher. Darumb musst du dir fursetzen, nichts denn deine ziemliche Nahrung zu suchen in solchen Handel, darnach Kost, Muhe, Aerbeit und Fahr rechnen und überschlagen, und also denn die Waar selbst setzen, steigern oder niedem, dass du solcher Aerbeit und Muhe Lohn davon habest.

Ich will aber hie das Gewissen nicht so fährlich gefangen, noch so engen gespannen haben, als müsst man das Maass so eben treffen, dass nicht umb einen Heller sollt feihlen. Denn das ist nicht möglich, dass du so eben treffen solltest, wie viel du verdienet habest mit solcher Muhe und Aerbeit; es ist gnug, dass du mit gutem Gewissen damach trachtest, dass du gerne das rechte Maass treffest, und doch des Handels Art ist, dass nicht möglich ist zu thun; es wird der Spruch des Weisen auch an dir wohl wahr bleiben (Jes. Sir. 26,28): Ein Kaufmann mag schwerlich ohn Sund handeln, und ein Krezschmar wird schwerlich gerechten Mund behalten.

Ob du nu ein wenig zu viel nimmest unwissend und ungerne, so lass dasselb ins Vater Unser fahren, da man betet: Vergib uns unsere Schuld; ist doch keins Menschen Leben ohn Sunde. Auch so kompts wohl wiederumb, dass du fur deine Muhe etwa zu wenig nimmest, da lass in die Wette schlahen, und gegenander aufheben, wo du zuviel genommen hast.

Als, wenn du einen Handel hättest, der des Jahrs auf hundert Gulden liefe, und du über alle Kosten und ziemlichen Lohn, den du für deine Mühe, Arbeit und Fahr dran gewinnest, und nähmest ungefährlich ein Gulden, zweien oder drei zu viel Gewinnst; das heiss ich hier den Feihl im Handel, den man nicht wohl meiden kann, sonderlich so zu handeln ein Jahr lang.

Darum sollst du dein Gewissen damit nicht beschweren, sondern als eine andere unüberwindliche Sünde, die uns Allen anhangt, mit dem Vater Unser für Gott bringen und ihm befehlen: denn zu solchem Feihl dringt dich die Noth und Art des Werks, nicht der Muthwille und Geiz; denn ich rede hier von den gutherzigen und gottfürchtigen Menschen, die nicht gern Unrecht thäten. Gleichwie die eheliche Pflicht nicht ohne Sünde geschieht, und doch Gott um der Noth willen solchem Werk durch die Finger siehet, weil es nicht anders sein kann.

Wie hoch aber dein Lohn zu schätzen sei, den du an solchem Handel und Arbeit gewinnen sollst, kannst du nicht besser rechnen und abnehmen, denn dass du die Zeit und Grösse der Arbeit überschlahest, und nimmest ein Gleichniss von einem gemeinen Tagelöhner, der sonst etwa arbeitet, und siehest, was derselbe einen Tag verdient; darnach rechne, wie viel Tage du an der Waare zu holen und zu erwerben dich gemühet, und wie grosse Arbeit und Fahr darinnen gestanden habst: denn grosse Arbeit und viel Zeit soll auch desto grösser und mehr Lohn haben.

Näher und besser und gewisser kann man in dieser Sachen nicht reden noch lehren; wem das nicht gefällt, der machs besser. Mein Grund steht (wie gesagt ist,) im Evangelio, (Matth. 10,10) dass ein Arbeiter seines Lohns werth ist. Und Paulus auch spricht 1. Cor. 9,7: Wer des Viehes hut, soll der Milch geniessen. Wer kann auf eigenen Kosten und Sold reisen? Hast du bessern Grund, gann ich dir wohl.

Zum Andern, ist noch ein gemein Feihl, welcher nicht allein unter den Kaufleuten, sondern auch in aller Welt, eine läufige Gewohnheit ist, dass einer für den andern Bürge wird. Und wiewohl dasselbige Werk scheineth ohne Sünde, und eine Tugend der Liebe zu sein, so verderbet es doch gemeinlich viel Leute, und bringet sie zu unüberwindlichem Schaden.

Der König Salomon hat solchs manchfältig verboten und verworfen in seinen Sprüchen, und spricht Cap. 6, (v.1. sqq) Mein Kind, bist du für deinen Nächsten Bürge worden, so hast du deine Hand verheftet; du bist verknüpft mit der Rede deines Munds, und gefangen mit der Rede deines Mundes. So thu doch, mein Kind, also, und errette dich, denn du bist deinem Nächsten in die Hände kommen; lauf, eile und treibe deinen Nächsten, lass deine Augen nicht schlafen, noch deine Augenlieder schlummern; errette dich wie ein Reh von der Hand, und wie ein Vogel aus der Hand des Vogelpersers. Item Cap. 20. (v.16): Nimm dem sein Kleid, der für einen andern Bürge wird, und pfände ihn um des Fremden willen. Item Cap. 22. (v. 26): Sei nicht bei denen, die ihre Hand verheften, und für Schuld Bürge werden. Und abermal Cap. 27. (v. 13): Nimm dem sein Kleid, der für einen Andern Bürge wird, und pfände ihn um des Fremden willen.

Siehe da, wie der weise König in der heiligen Schrift so hart und heftig verbeut, für Andere Bürge zu werden. Auch stimmt mit ihm das deutsche Sprüchwort: Burgen soll man würgen. Als sollts sagen: Es geschieht dem Burgen recht, dass er gewurget wird und zahlen muss, denn er thut leichtfertig und thörllich daran, dass er Bürge wird.

Also, dass solchs nach der Schrift beschlossen ist, dass Niemand soll für andere Bürge werden, er vermög es denn, und sei volliges Willens selbst schuldig zu sein und bezahlen. Nu scheint es wunderlich, dass solch Werk böse sei und verworfen. Denn, dass ein thörllich Werk sei, haben gar viel

selbst erfahren, die das Hauptkratzen davon kriegen haben. Was ist denn die Ursach, dass verworfen wird? Das wollen wir sehen.

Es ist Burgewerden ein Werk, das eim Menschen zu hoch ist, und nicht zugebührt, und greift mit Vermessenheit in Gottis Werk. Denn erstlich, so verbeut die Schrift, man soll keinem Menschen trauen, noch sich auf ihn verlassen, sondern alleine auf Gott. Denn menschlich Natur ist falsch, eitel, lügenhaftig und ungewiss, wie die Schrift sagt, und auch die Erfahrung täglich lehret. Wer aber Burge wird, der trauet einem Menschen, und setzt sich mit Leib und Gut in die Fahr, auf einen falschen, ungewissen Grund, darumb geschicht ihm recht, dass er falle und feihle, und in der Fahr verderbe.

Zum Andern, so trauet er auch auf sich selbst, und macht sich selbst zum Gott (denn warauf ein Mensch trauet und sich verlässt, das ist sein Gott). Nu er aber seins Leibs und Guts kein Auge nblick sicher und gewiss ist, als wenig als dess, fur den er Burge wird, sondern steht Alles in Gottes Hand alleine, der nicht haben (E208) will, dass wir ins kunftige ein Haar breit Macht oder Recht haben, und dess kein Augenblick sicher und gewiss sein sollen: so thut er unchristlich, und geschicht ihm recht, weil er das versetzt und zusagt, das nicht sein, noch in seiner Macht, sondern in Gottes Händen alleine steht.

Also lesen wir 1. Mos. 43 (9.) und c. 44. (v. 32) wie der Erzvater Juda fur seinen Bruder Benjamin Burge ward gegen seinem Vater Jacob, dass er ihn wollt wiederbringen, oder wollt selbst ewiglich schuldig sein. Aber Gott straft dieselbe Vermessenheit fein, und liess ihn sinken und feihlen, dass er Benjamin nicht konnt wiederbringen, bis er selbst sich fur ihn gab, und dennoch aus Gnaden kaum los ward.

Und ihm geschach recht, denn solche Burge thun gerade, als dürften sie Gott nicht einmal drumb grüssen, oder denken, ob sie ihrs Leibs und Guts auch morgen gewiss seien, und handeln sogar ohn Fürcht Gottes, als hätten sie das Leben und Gut von ihm selbst, und wärens mächtig, wie lange sie wollten; wilchs nicht anders ist, denn eine Frücht des Unglaubens.

Wie auch Jacobus in seiner Epistel solchs c. 4, (13. 14. 15. 16) fur einen Hochmuth schilt und spricht: Wohlan, die ihr nu saget: heute oder morgen wollen wir ziehen in die oder die Stadt, und da handtieren und gewinnen, die ihr nicht wisset, was morgen sein wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ists, der ein kleine Zeit währet, und darnach vergeht; dafur dass ihr sagen solltet: leben wir und wills Gott, so wollen wie diess oder das thun, nu aber rühmet ihr euch in eurem Hohmuth.

Auch hat Gott solch Vermessenheit des Kunftigen, und Gottes Unachtung an mehr Orten verdampt, als Luc. 12 (16.21.) da der reiche Mann viel Geträide des Jahrs hatte, dass er seine Scheunen wollt abbrechen und grössere bauen, und seine Güter dahin thun, und sprach zu seiner Seel: Liebe Seele, du hast viel Guts auf viel Jahr, iss und trink und sei guts Muths. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, og wess wirts sein, (E209) das du gesammelt hast? So gehets Allen, die nicht in Gott Reiche sind.

Also antwortet er auch Apostelg. 1, (7.) den Jüngern: Es steht euch nicht zu, zu wissen Zeit und Stunde, die der Vater in seiner Gewalt hat. Und Sprüchw. 27, (1.): Rühme dich nicht auf den morgend Tag, denn du weisst nicht, was sich noch heute begeben mag. Darumb er auch im Vater Unser uns hat nicht mehr, denn umbs tägliche Brod, heut zu geben, heissen bitten, auf dass wir mit Fürchten leben und handeln sollen, und wissen, dass wir keine Stunde sicher sein wider Lebens noch Guts, sondern Alles aus seinen Händen gewarten und nehmen; wie denn thut ein rechter Glaube. Und zwar

wir sehens auch täglich an vielen Gottis Werken, dass also muss zugehen, wir thuns gerne oder ungerne.

Salomon hat fast sein ganzes Buch auf solche Lehre gericht, das Ecclesiastes heisst, und zeigt an, wie allenthalben der Menschen Furnehmen und Vermessenheit so gar eitel und nichts, denn Mühe und Ungluck ist, wo nicht Gott mit drein gezogen wird, dass man ihn furchte, und lass ihm genügen an dem Gegenwärtigen, und freu sich desselbigen.

Denn Gott ist der sichern, ungläubischen Vermessenheit feind, die sein vergisset, darumb handelt er dawider mit allen seinen Werken, lässt uns fehlen und fallen, reisset Leib und Gut dahin, wenn wirs am wenigsten denken, und kompt zu der Stunde, der wir uns gar nichts versehen, dass die Gottlosen, wie der (55.) Psalm (v. 24) sagt, ihr Leben nimmer zur Hälfte bringen; sondern allezeit unversehens, und wenn sie erst recht anfahren wollen, dahin fahren und davon müssen, wie Hiob auch vielmal sagt. (Hiob 15. 32; c. 18,14).

So sprichst du denn: Wie sollen denn die Leut mit einander handeln, so Burge werden nicht taugt? So müssten Mancher dahinten bleiben, der sonst wohl erfurkommen mag. Antwort: Es sind vier Weise, äusserlich gut christlich mit Andern zu handeln; wie ich mehr gesagt habe.

Die erste ist, dass man lasse nehmen und rauben (E210) unser Gut, wie Christus lehret Matth. 5, (40): Wer dir den Mantel nimpt, dem lass auch den Rock, und forder es nicht wieder von ihm. Diese Weise gilt nu nichts unter den Kaufleuten, man hat solchs auch nicht fur ein gemeine christliche Lehre gehalten noch gepredigt, sondern fur einen Rath und gute Meinunge fur die Geistlichen und Vollkommene, wilchs doch weniger halten, denn kein Kaufmann.

Aber rechte Christen haltens, denn sie wissen, dass ihr Vater im Himmel hat ihnen Matth. 6, (v. 11) gewisslich zugesagt, das täglich Brod heute zu geben. Und wo man also thäte, wurden nicht allein so unzählige Missbrauche in allen Handeln nachbleiben, sondern wurden gar viel nicht Kaufleut werden, weil Vernunft und menschlich Natur solche Fahr und Schaden aufs allerhohest fleucht und scheuet.

Der ander ist, Idermann geben umbsonst, der es darf, wie Christus auch daselbst lehret. Diess ist auch ein hoch christlich Werk, darumb es nicht viel gilt unter den Leuten, und wurde auch beide, Kaufleute und Händel weniger, wo man das sollt im Schwang haben.

Denn wer das thun soll, muss sich wahrlich an den Himmel halten, und immerdar auf Gottes Hände, und nicht auf seinen Vorrath oder Guter sehen, dass er wisse, Gott wolle und werde ihn ernähren, ob schon alle Winkel ledig wären. Denn er weiss, dass wahr ist, wie er zu Josua sagt (c. 1. v.5): Ich will dich nicht lassen, noch die Hand abthun; und wie man sagt: Gott hat mehr, denn er je vergab. Da gehort aber auch ein rechter Christen zu, das seltsame Thier auf Erden, Welt und Natur acht sein nicht.

Die dritte ist, leihen oder borgen, dass ich mein Gut hingebe, und wiedernehme, so mirs wiederbracht wird, und embehren muss, wo mans nicht wiederbringt. Denn Christus Luc. 6, (34) selbst solchs Borgen also verfasst, und spricht: Ihr sollt leihen also, dass ihr nicht davon hoffet. Das ist, ihr sollt frei dahin leihen, und wagen, obs euch wieder werde oder nicht; wirts wieder, dass mans nehme; wirts nicht wieder, dass's geschenkt sei.

Dass also Geben und Borgen keinen Unterscheid habe nach dem Evangelio, denn diesen, dass Geben nichts wiedernimpt, Borgen aber wieder nimpt, wo es kompt, und doch waget, dass's ein Geben sei. Denn wer also leihet, dass ers besser oder mehr wiedernehmen will, das ist ein öffentlicher und

verdampfter Wucher; sintemal auch die noch nicht christlich handeln, die also borgen, dass sie wiederumb eben dasselb fodern oder hoffen, und nicht frei dahin wagen, obs wiederkomt oder nicht.

Diess ist ja auch (als ich meine,) ein hoch, christlich und seltsam Werk, wo man der Welt Lauf ansiehet, und wurde, wo es sollt in Brauch kommen, allerlei Handel gar gewaltiglich mindern und niederliegen. Denn diese drei Stuck das gar meisterlich halten, dass sie nicht aufs Künftige sich vermessen, noch auf Menschen, oder sich selbs vertrauen, sondern hangen an Gott alleine, und wird hie Alles baar uberbezahlet, und führet das Wort mit ein, wills Gott, so geschehe es, wie Jacobus lehret (c. 4,15). Denn hie handelt man mit Leuten, als mit denen, die fehlen mügen und ungewiss sind, und gibt baar uber umbsonst, oder waget, dass verloren sei, was man borget

Hie wird man sagen: Wer mag denn selig werden? Und wo werden wir Christen finden? Ja, mit der Weise wurde kein Handel auf Erden bleiben, wurde eim Igllicher das Seine Genommen oder abborget werden, und den Bösen, Faulfressigen die Thür aufgethan, Alles zu nehmen, zu betrügen und zu lügen, der die Welt voll ist?

Hab ichs doch gesagt, dass Christen seltsame Leute sind auf Erden. Darumb ist in der Welt noth ein strenge, hart, weltlich Regiment, das die Bösen zwingt und dringt, nicht zu nehmen noch zu rauben, und wiederzugeben, was sie borgen, obs gleich ein Christen nicht soll wiederfordern noch hoffen; auf dass die Welt nicht wüste werde, Friede untergehe, und der Leut Handel und Gemeinschaft gar zunicht werde, wilchs Alles wurde geschehen, wo man die Welt nach dem Evangelio regieren sollte, und die Bösen nicht mit Gesetzen und Gewalt treiben und zwingen, zu thun und leiden, was recht ist.

Darumb muss man Strassen rein halten, Friede in Städten schaffen, und Recht in Landen handhaben, und das Schwert frisch und getrost hauen lassen auf die Ubertreter, wie St. Paulus Röm 13 (v.4) lehret. Denn das will Gott haben, dass den Unchristen gesteuert werde, dass sie nicht unrecht, oder ohn Strafe unrecht thun. Es darf Niemand gedenken, dass die Welt ohn Blut regiert werde, es soll und muss das weltlich Schwert roth und blutrustig sein; denn die Welt will und muss böse sein, so ist das Schwert Gottis Ruthe und Rache uber sie. Doch davon hab ich genug gesagt, im Buchlin von der weltlichen Oeberkeit.

So wäre nu das Borgen ein fein Ding, wo es unter den Christen geschähe; da wurde ein Igllicher gerne wiedergeben, was er geborget hätte, und der da geleiht hätte, wurde es gerne embehren, wo es jener nicht kunnte wiedergeben. Denn Christen sind Brüder, und einer lässt den andern nicht; so ist auch keiner so faul und unverschampt, dass er ohn Aerbeit sich aufs andern Gut und Aerbeit verlasse und zehren wolle mit Müssigang, von eins andern Habe.

Aber wo nicht Christen sind, da soll die weltliche Oberkeit treiben, dass der bezahle, was er geborget hat; treibet sie nicht, und ist säumig, soll der Christen leiden solchen Raub, wie Paulus 1. Cor 6 (v.7) spricht: Warumb leidet ihr nicht vielmehr Unrecht? Den Unchristen aber lass man mahnen, fodern und thun, wie er will, es liegt an ihm nichts, weil er ein Unchrist ist, und achtet Christi Lehre nicht.

Auch hast du noch ein Trostlin, dass du nicht schuldig bist zu leihen, denn alleine das dir ubrig ist, und zu deiner Nothdurft kannst embehren; wie Christus vom Almosen spricht (Luc. 11,41): Was euch ubrig ist, das gebt zu Almosen, so ists euch Alles rein. (n56) Wenn nu von dir so viel wollt geborget werden, dass, wo es nicht wieder wurde geben, du verderben musstest, und deine Nothdurft dess nicht embehren kunnt, da bist du nicht schuldig zu leihen: denn du bist am Meisten und Ersten

schuldig, deinem Weib und Kind und Gesind die Nothdurft zu schaffen, und musst ihn dasselb nicht entwenden, das ihn von dir gebührt.

Darumb ist das die beste Regel: Wo dir das Borgen will zu gross sein, dass du eben so mehr Etwas gebest umbsonst, oder so viel leihest, als dich dunkt, dass du geben wolltest, und wagen, obs verloren sein musse. Denn Johannes der Täufer sprach nicht: Wer einen Rock hat, der gebe denselben weg; sondern: Wer zween Röcke hat, der gebe einen dem, der keinen hat, und wer Speise hat, der thu auch also. (Luc. 3,11).

Die vierte Weise ist, käufen und verkäufen, und da mit baar Geld, oder Waar mit Waar bezahlen. Wer nu dieser Weise will brauchen, der schicke sich drein, dass er wisse, sich auf kein Zukunfftiges zu verlassen, sondern auf Gott alleine, und das er musse mit Menschen umgehen, die feihlen oder lügen werden gewisslich. Darumb diess der nahiste Rath ist, dass, wer da verkäuft, nichts borge noch Bürgen annehme, sondern lass ihm baar über bezahlen.

Will er aber leihen, dass ers mit den Christen thu; wo nicht, dass ers wage, dass verloren sei, und nicht weiter leihen, denn er sonst geben wollte und sein Nothdurft leiden mag; oder wo ihm weltlich Regiment und Ordnung nicht wieder dazu hilft, dass ers lasse verloren sein, und hüte sich, dass er for Niemand Burge werde, gebe viel lieber was er vermag. Das mocht ein recht christlicher Kaufmann sein, den wurde Gott auch nicht lassen, weil er ihm also fein trauet, und fröhlich mit seinem fährlichen Nähisten wagt und handelt.

Wenn nu das Burgewerden in der Welt nicht wäre, und das freie evangelisch Leihen im Schwang ginge, und eitel baar Geld oder bereite Waar in Kaufshändeln gingen, so wären die allergrössten, schädlichsten Fahr und Feihl und Gebrechen in Kaufshändeln schön weg, und wäre leicht mit allem Kaufmannschaft umbzugehen, und mochten auch die andern sundlichen Gebrechen deste bass erwehret werden.

Denn wo solch Burgewerden und sicher leihen nicht wäre, musste Mancher hienieden bleiben, und sich an mässiger Nahrung lassen begnügen, der sich sonst auf Borgen und Burgen verlässt, und Tag und Nacht in der Höhe trachtet; daher denn will Idermann Kaufmann und reich werden. Daraus denn folgen müssen solch unzählige, schwinde böse Griff und Tuck, die itzt unter den Kaufleuten zu zoten gehen, dass ich schon dran verzweifelt habe, dass ganz sollt gebessert werden, sondern es hat sich also überladen mit aller Bösheit und Trügerei, dass sich selbst die Länge nicht tragen kann, und durch sich selbst in ihm selbst fallen muss.

Hiemit will ich kürzlich angeweisset und Unterricht geben haben Idermann, in diesem grossen, wüsten, weitläufigen Handel der Kaufmannschaft. Denn wo man sollt lassen gehen und bleiben, dass ein Igllicher seine Waar so theur verkäuft, als er mocht, und das Borgen und unfrei Leihen und Burge werden recht wäre, und doch Rath und Lehre geben, wie man christlich hierinne fahren und gut sicher Gewissen behalten sollte; das wäre eben so viel, als wollt man rathen und lehren, wie Unrecht sollt Recht sein, wie Böses sollt Gut sein, und wie zugleich nach gottlicher Schrift und wider göttlicher Schrift mocht gelebt und gehandelt werden.

Etlich böse Stuck

Denn diese drei Feihle, das ein Igllicher das Seine gibt, wie theur er will; item, Borgen und Burge werden, sind wie drei Bornquelle, daraus alle Greuel, Unrecht, List und Tuck so weit und breit fleusst;

dass man nu dem Fliesen nach trachten wollt zu wehren, und wollt die Bornquell nicht stopfen, da ist Mühe und Aerbeit verloren.

Darumb will ich allhie etliche solcher Tuck und böse Stuck, so ich selbs vermarkt, und durch frumme, gute Herzen mir sind angezeigt, erzählen, daran man spüren und merken kunnte, wie diese meine oben geschriebene Gründe und Sprüche aufgerichtet werden und gehen müssen, soll anders den Gewissen un Kaufshändeln gerathen und geholfen sein.

Auch dass man alle andere böse Stuck aus diesen erkennen und abmessen müge, die hie nicht erzählet werden; denn wie sollts möglich sein, dass man sie alle erzählete? sintemal durch die vorgesagten drei Bornquellen dem Geiz und der bösen, tuckischen, eigennützigen Natur Thür und Fenster aufgethan, Luft und Raum gemacht, Urlaub und Macht geben ist, allerlei List und Tuck frei zu uben, und täglich mehr und mehr zu erdenken, dass es Alles vom Geiz stinkt, ja im Geiz ersäuft und vertäuft ist, wie mit einer grossen Sündfluth.

Aufs erste, machen Etliche kein Gewissen davon, dass sie ihr Waar borgen, auf Zeit, und theurer verkäufen, denn umb baar Geld. Ja, Etlich wollen keine Waar erkäufen umb baar Geld, sondern Alles auf Zeit, und das Alles darumb, dass sie ja viel Gelds dran gewinnen. Hie siehest du, dass diess Stuck gar groblich wider Gottes Wort, wider Vernunft und alle Billikeit, aus lauter freiem Muthwillen des Geizs, sundigt an seinem Nähisten, dess Schaden er nicht acht, und raubt und stiehlt ihm das Seine, und fürcht nicht seine ziemliche Nahrung, sondern seinen Geiz und Gewinn alleine drinnen. Denn nach gottlichem Recht sollt ers nicht theurer borgen oder auf Zeit geben, denn umb baar Geld.

Item, also ist auch das gethan, das Etliche ihr Gut theurer verkäufen, denn es auf gemeinem Markt gilt, und om Kauf gäng und gebe ist, und steigern also die Waar aus keiner Ursach, denn dass sie wissen, dass desselbigen Gutes keins mehr im Lande ist, oder in kurz keins mehr kommen wird, und man es haben musse. Das ist ein Schalkauge des Geizs, das nur aufs Nähisten Nothdurft siehet, nicht derselben zu helfen, sondern sich derselben zu bessern, und mit seines Nähisten Schaden reich werden. Das sind Alles öffentliche Diebe, Räuber und Wücherer.

Item, dass Etliche ein Gut oder Waar in eim Lande oder in einer Stadt ganz und gar aufkäufen, auf dass sie alleine solch Gut ganz und gar in ihrer Gewalt haben, und darnach setzen, steigern und geben mugen, wie theur sie wollen, oder können. Nu ist droben gesagt, dass die Regel falsch und unchristlich ist, dass Jemand sein Gut so theur gibt, als er will und kann; viel gräulicher ist das, dass man darauf ein Gut alleine aufkauft.

Wilchs auch die Kaiserlichen und weltlichen Rechte verbieten, und heissens Monopolia, dass sind eigennützige Käufe, die in Landen und Städten gar nicht zu leiden sind, und Fürsten und Herrn sollten solchs wehren und strafen, wenn sie ihr Ampt wollten vollfuhren. Denn solche Kaufleut thun gerade, als wären die Kreaturen und Güter Gottes alleine fur sie geschaffen und geben, und als möchten sie dieselben den Andern nehmen und setzen nach ihrem Muthwillen.

Und ob Jemand wollt ansehen Josephs Exempel, 1 Mos 41,(48.49) wie der heilige Mann alles Korn im Lande einsamlet, und darnach in der theuren Zeit dadurch erkaufft alles Geld, Vieh, Land und Leute dem Konige in Egypten, wilchs je scheint, als sei es auch ein Monopolion oder Eigennutz gewest. Hierauf ist die Antwort: Dass dieser Kauf und Handel Joseph kein Monopolion, sondern ein redlicher gemeiner Kauf gewest ist, wie er im Land gewöhnlich war. Denn er wehret Niemand zur guten Zeit einzukaufen.

Es war aber seine Weisheit, von Gott geben, dass er des Königs Korn, da es die sieben Jahr wohl gerieth, einsamlet, da die Andern nichts oder wenig einsamleten. Denn der Text spricht nicht, dass er alleine habe das Korn eingekauft, sondern habe es eingesamlet in Städten des Königs. Haben das die Andern nicht gethan, der Schade sei ihr; wie der gemein Mann pflegt ohn Sorge zu zehren, oder auch zuweilen nicht hat, dass er einsamle.

Wie wir auch noch sehen, dass, wo nicht Fürsten oder Städte sich mit Vorrath versehen, gemeinem Lande zu gute, da bleibt kein Vorrath oder gar wenig bei dem gemeinem Mann, der sich von eim Jahr ins ander näheret des jährlichen Einkommens. Und ist doch solch Einsamlen kein Eigennütz oder Monopolion, sondern ein recht gut christliche Fursichtikeit, fur die Gemeine und Andern zu gut.

Denn es geschicht nicht also, dass sie Alles alleine zu sich reissen, wie diese Kaufleut; sondern von dem, das gemeiner Markt oder jährlich Einkommen, Idermann gemein, trägt, sammeln sie denn Schatz, davon Andere nicht wollen oder mügen sammeln, sondern nur ihr täglich Enthaltung davon nehmen. Auch so meldet die Schrift nicht, dass Joseph drumb habe das Korn eingesamlet, dass ers so theur gebe, als er wollt. Denn der Text klärlich spricht, er habs gethan, nicht dem Geiz zu gut, sondern dass Land und Leut nicht verdorben. Aber der Kaufgeiz gibts so theur er will, und sucht seinen Nütz alleine, unangesehen ob Land und Leut dadurch verderben.

Dass aber Joseph daruber hat alles Geld und Viehe, dazu allen Acker und Leut unter den König bracht, scheineth wohl nicht christlich gethan; sintemal er den Durftigen sollt umbsonst geben, wie das Evangelium und christliche Leben lehret. Aber er hat recht und wohl gethan, denn Joseph fuhret das weltlich Regiment, an Königes Statt.

So habe ich nu oftmal gelehret, dass man die Welt nach dem Evangelio und christlicher Liebe nicht soll noch mag regieren, sondern nach strengen Gesetzen, mit Schwert und Gewalt, darumb dass die Welt böse ist, und wider Evangelium noch Liebe annimpt, sondern nach ihrem Muthwillen thut und lebt, wo sie nicht mit Gewalt gezwungen wird. Sonst, wo man eitel Liebe sollt uben, da wurde Idermann wollen essen, trinken, wohlleben von der Andern Gut, und Niemand arbeiten, ja Idermann wurde dem Andern das Seine nehmen, und wurde ein Wesen werden, dass Niemand fur dem Andern leben kunnte.

Darumb hat Joseph recht gethan, weil es Gott also schickt, dass er umb einen gleichen ziemlichen Kauf, den die Zeit gab, Alles zu sich bracht, und liess weltlichem Recht nach das Volk im Zwang bleiben, und verkäufen sich, und Alles, was es hatte. Denn in denselben Landen allzeit ein strenge Regiment gewesen ist, und der Brauch, dass man Leute verkauft, wie ander Gut.

Daneben hat er ohn Zweifel als ein Christen frumm Mann, keinen Armen lassen Hungers sterben; sondern, wie der Text sagt, nachdem er des Königs weltlich Recht und Regiment hat erhalten, solch Korn dem Land und Leuten zu gut und Nütz eingesamlet, verkauft und ausgethan. Darumb ist das Exempel des treuen Josephs so fern von der That der untreuen, eigennützigten Kaufleute, als Himmel und Erden von einander sind. Das sei zum Auslauff ungefährlich geredt. Nu kommer wir wieder zu den Stucken.

Item, wenn Etlich ihr Monopolia und eigennützigte Käufe sonst nicht vermügen aufzurichten, weil Andere da sind, die auch dergleichen Waar und Gut haben, fahren sie zu, und geben ihr Gut so wohlfeil, dass die Andern nicht mugen zukommen, und zwingen sie damit dahin, dass sie entweder nicht müssen feil haben, oder mit ihrem Verderben so wohlfeil geben, als jene. Also kommen sie doch zum Monopolion. Diese Leut sind nicht werth, dass sie Menschen heissen, oder unter Leuten

wohnen, ja sie sind nicht werth, dass man sie unterweisen oder vermahren sollt; sintemal der Neid und Geiz so grob, unverschampt hie ist, dass er auch mit seinem Schaden Ander zu Schaden bringt, auf dass er ja alleine auf dem Platz sei.

Recht thät hie weltliche Oeberkeit, dass sie solchen nähmen Alles, was sie hätten, und trieben zum Lande aus. Solche Stuck wären wohl nicht noth zu erzählen; aber ich will sie darumb mit eingemenget haben, dass man sehe, wilch grosse Büberei in Kaufhändelen sei, und an den Tag komme fur Idermann, wie es zugeht in der Welt, sich fur solchem fährlichen Stand wissen zu hüten.

Item, das ist auch ein feines, wenn Einer eim Andern verkäuft mit Worten im Sack die Waar, die er selbst nicht hat. Nämlich also: Es kompt ein frembder Kaufmann zu mir, und fragt, ob ich solche oder solche Waar feil habe? Ich spreche: Ja; und habe doch keine, und verkäufe ihm doch dieselbige umb 10 oder 11 Gulden, die man sonst umb 9 oder näher kauft, und sage ihm zu, uber zween oder drei Tage dieselbige zu uberreichen.

Indessen gehe ich hin und käufe solche Waar, da ich vorhin wohl wüsste, ich würde sie näher kaufen, denn ich sie ihm gebe, und uberreiche ihm dieselbige, und er bezahlet mir sie, und handele also mit seinem, des Andern eigen Geld und Gut, ohn alle Fahr, Mühe und Aerbeit, und werde reich. Das heisst fein sich auf der Gassen ernähret durch fremb Geld und Gut, dass man nicht darf uber Land oder Meer ziehen.

Item, dass heisst auch sich auf der Gassen nähren: wenn ein Kaufmann den Beutel voll Gelds hat, und nicht mehr will mit seinen Gütern uber Land oder Meer Ebentheur stehen, sondern gewissen Handel haben; so bleibt er immer in einer grossen Kaufstadt, und wo er einen Kaufmann weiss, der gedrängt wird von seinen Leihern, dass er Geld muss haben zu zahlen, und doch nicht hat, sondern noch gute Waar hat; so macht jener einen aus von seinenwegen, der diesem die Waar abkäufen soll, und beut ihm 8 Gulden, do er sonst gerne 10 gilt; will derselbe nicht, so macht er einen Andern aus, der ihm sechs oder sieben beut, dass der arm Mann sorgen muss, die Waar wolle abschlagen, und froh wird, dass er die acht nimpt, auf dass er baar Geld kriege, und nicht allzu grossen Schaden und Schande tragen musse.

Auch geschichts, dass solch benöthige Kaufleut selbs solch Tyrannen ansüchen, und die Waar anbieten, umb baar Geld willen, dass sie bezahlen mügen; so halten sie denn hart, bis sie die Waar wohlfeil gnug kriegen, und darnach geben, wie sie wollen. Solche Finanzer heiss man die Gorgelstecher oder Kehlstecher, sind aber fur grosse geschickte Leute gehalten.

Item, das ist auch ein Griff des Eigennützes, dass drei oder vier Kaufleut haben einerlei oder zweierlei Waar unter ihren Händen, wilche ander Leut nicht haben, oder nicht feil haben. Wenn sie nu merken, dass solche Waar will Geld gelten, und alle Tage theurer wird, von Kriegs wegen oder Unfalls halben, so rotten sie sich, und geben den Andern fur, wie solche Waar fast gesucht werde, und nicht viel sind, die dergleichen feil haben.

Sind aber Etliche, die dergleichen haben, so mützen sie einen Frembden aus, den lassen sie alle solche Waar aufkäufen. Wenn sie denn dieselbigen Waar ganz in ihren Händen haben, machen sie einen Bund miteinander, auf die Weise: Wir wollen diese Waar, weil keine mehr furhanden ist, so und so hoch aufs Geld (E220) halten, und welcher sie näher gibt, der soll so viel oder so viel verfallen sein.

Diess Stuck, höre ich, treiben die engelländer Kaufleute am grobesten und meisten, wenn sie englische oder lündische Tücher verkäufen. Denn man sagt, sie halten einen besondern Rath zu

diesem Handel, wie ein Rath in einer Stadt; und dem Rath müssen alle die Engelländer gehorchen, die englische oder lündische Tücher verkäufen, bei genannter Strafe. Und durch solchen Rath wird bestimmt, wie theur sie ihre Tücher geben sollen, und wilchen Tag oder Stunde sie sollen feil haben oder nicht. Der Oeberst in diesem Rath heisst der Koyrtmeister, und ist nicht viel weniger gehalten, denn ein Fürst; da siehe, was der Geiz vermag, und furnehmen thar.

Item, ich muss das Stucklin auch melden: Ich verkäuft Einem auf ein halb Jahr Pfeffer, oder dessgleichen, und weiss, dass er denselben von Stund an muss wieder verkäufen, umb baar Geld willen zu machen. So gehe ich selber hin, oder richte es durch Andere aus, und lass ihm den Pfeffer umb baar Geld wieder abkäufen; doch also, was er mir auf ein halb Jahr hat umb zwölf Gulden abkauft, das käuf ich ihm abe umb acht. Und der gemeine Kauf ist zehen Gulden. Also käuf ich ihm umb zween Gulden näher ab, denn der gemeine Markt gibt, und er hat mir umb zween Gulden höher abkauft, denn gemeiner Markt gibt. So gewinne ich hinten und vorne, nur darumb, dass er Geld kriege und Glauben halte, er mocht sonst mit Schanden bestehen, dass ihm Niemand mehr borgete.

Welche nu solche Finanze treibt, oder treiben muss, wie denen geschicht, die mehr auf Borg käufen, denn sie bezahlen mügen; als, wenn Einer kaum zwei hundert Gulden vermag, und führet einen Handel auf fünf oder sechs hundert Gulden, wenn nu meine Schuldiger nicht zahlen, so kann ich auch nicht zahlen, so frisst der Unrath weiter an, und kompt ein Verlust, auf die ander, je mehr ich diese Finanz treibe, bis ich merke, es wolle an Galgen, ich musse entlaufen, oder im Thom sitzen. So schweige ich stille, und gebe meinen Borgern gute Wort, ich wolle sie redlich bezahlen. Indess gehe ich hin, und nehme noch so viel Güter auf Borg, als ich kann, und mache dieselbigen zu Geld, oder nehme sonst Geld auf Wechsel, oder entleihe so viel, wie ichs bekommen kann.

Wenn mirs denn am gelegensten ist, oder meine Borger mir nicht Ruge lassen, so sperre ich mein Haus zu, stehe auf und lauf davon, verstecke mich irgend in ein Kloster, da ich frei bin, wie ein Dieb und Morder auf eim Kirchhofe. Da werden denn meine Borger froh, dass ich nicht gar aus dem Lande laufe, und schelten mich quitt den 2ten oder 3ten Pfennig aller meiner Schuld, und dass ich das Hinterstellige in zwei oder drei Jahren bezahlen soll; dess geben sie mir Brief und Siegel, so komm ich wieder in mein Haus, und bin ein Kaufmann, der mit seinem Aufstehen und Laufen zwei oder drei tausend Gulden gewonnen hat, die ich sonst in drei oder vier Jahren wider mit Rinnen noch Traben hätte mügen erlangen.

Oder, wo diess nicht helfen will, wo ich sehe, dass ich entlaufen muss, so ziehe ich an des Kaisers Hof, oder zu seinen Statthältern; da kann ich umb ein oder zwei hundert Gulden ein Quinquernell kriegen, das ist, kaiserlichen Brief und Siegel, dass ich mag zwei oder drei Jahr frei sein, gehen und stehen fur alle meinen Borgern, darumb, dass ich grosse Schaden gelitten haben soll nach meinem Angeben; das die Quinquernelle auch eine Nasen habe, als ginge es göttlich und recht zu. Das heissen aber Bübenstucke.

Item, ein ander Stucklin, das in den Gesellschaften gänge ist. Es legt ein Bürger sechs Jahr lang zu eim Kaufmann ein, zwei tausend Gulden, damit soll der Kaufmann handeln, gewinnen oder verlieren, und dem Bürger jährlich zwei hundert Gulden gewisser Zinse davon geben; was er aber daruber gewinnet, ist sein. Gewinnet er aber nichts, muss er doch die Zinse geben. Und der Burger thut dem Kaufmann grossen Dienst daran. Denn der Kaufmann meinet mit zwei tausend wohl drei hundert zu gewinnen. Wiederumb, thut der Kaufmann dem Burger einen grossen Dienst daran; denn sein Geld musste sonst stille liegen, und kein Gewinn bringen. Wie diess gemeine Stucklin unrecht sei, und ein rechter Wucher, hab ich im Sermon vom Wucher gnugsam erzählet.

Noch eines muss ich erzählen, zum Exempel, wie das falsche Borgen und Leihen in Unglück fuhret. Es sind Etlich, wenn sie merken, dass der Käufer ungewiss ist und seine Zeit nicht hält, die können sich selbs fein bezahlen, auf die Weise: Ich richte einen frembden Kaufmann zu, dass er hingehe, und jenem seine Waar abkäufe, es sei hundert Gulden oder desgleichen, und spricht: Wenn du seine Waar hast alle abkaufst, so sage ihm baar Geld zu, oder weise ihn auf einen gewissen Schuldiger; und wenn du die Waar hast, so fuhre ihn zu mir, als zu deinen Schuldiger, und thu, als wusstest du nicht, dass er mir schuldig ist; so werde ich bezahlet und gebe ihm nichts. Das heisst finanzieren, und den armen Mann in Grund verderben, mit Allen, den er vielleicht auch schuldig ist. Aber so soll es gehen, wo man unchristlich borget und leihet.

Item: Man hat auch gelernt, eine Waar oder Gut zu setzen, oder zu legen, da es zunimmt, als Pfeffer, Ingber, Safran, in feuchte Gewölbe oder Keller, dass am Gewicht schwerer werde. Also auch wollen Gewand, Seiden, Marder, Zobeln, in finstern Gewölben oder Kräme feil zu haben, und die Luft verstopfen, wie der Brauch allenthalben ist, dass man schier zu einer igher Waar ist, man weiss einen besonderen Vortheil drauf, es sei mit Messen, Zählen, mit Ellen, Maass oder Gewicht. Und dass man ihr eine Farbe macht, die sie von ihr selbst nicht hat. Oder man legt das Hübsche unten oder oben, und das Aergerste mitten inne; also dass solche Trügerei kein Ende hat, und kein Kaufmann dem andern weiter trauen thar, denn er siehet und greift.

Nu ist bei den Kaufleuten eine grosse Klage über die Edelleute oder Räuber, wie sie mit grosser Fahr müssen handeln, und werden drüber gefangen, geschlagen, geschätzt und beraubt, etc. Wenn sie aber solchs um der Gerechtigkeit willen litten, so wären freilich die Kaufleute heilige Leute, die solchs litten. Wiewohl es sein mag, dass etwa einem für Gott unrecht geschähe, dass er der andern entgelten muss, in welcher Rotte er funden wird, und bezahlen, was ein ander gesündigt hat. Aber weil solch gross Unrecht und unchristliche Dieberei und Räuberei über die ganze Welt durch die Kaufleute, auch selbst untereinander geschicht; was ist's Wunder, ob Gott schafft, dass solch gross Gut, mit Unrecht gewonnen, wiederumb verloren oder geraubt wird, und sie selbst dazu über die Köpfe geschlagen oder gefangen werden? Gott muss je das Recht handhaben; wie er sich einen rechten Richter rühmen lässt, Ps. 10, (16.)

Nicht, dass ich damit die Strassenräuber oder Strauchdiebe will entschuldigt oder Urlaub geben haben, ihrer Räuberei zu treiben. Es ist der Landsfürsten Schuld, die ihre Strassen sollten rein halten, den Bösen eben sowohl zu gut als den Frummen. Und den Fürsten gebührt, solche unrechte Kaufhändler mit ordentlicher Gewalt zu strafen und zu wehren, dass ihr Unterthanen nicht so schändlich von den Kaufleuten geschunden worden. Weil sie das nicht thun, so braucht Gott der Reuter und Räuber, und straft durch sie das Unrecht an den Kaufleuten, und müssen seine Teufel sein; gleichwie er Egyptenland und alle Welt mit Teufeln plagt, oder mit Feinden verderbet. Also stümpert er einen Buben mit dem andern; ohn dass er dadurch zu verstehen gibt, dass die Reuter geringer Räuber sind, denn die Kaufleute: sintemal die Kaufleute täglich die ganze Welt rauben, wo ein Reuter im Jahr einmal oder zwei einen oder zweien beraubt.

Von den Gesellschaften sollt ich wohl viel sagen, aber es ist Alles grundlos und bodelos, mit eitel Geiz und Unrecht, dass nichts dran zu finden ist, das mit gutem Gewissen zu handeln sei. Denn wer ist so grob, der nicht siehet, wie die Gesellschaften nicht anders sind, denn eitel rechte Monopolia? welche auch die weltliche heidenische Rechte verbieten, als ein öffentlich schädlich Ding aller Welt; ich will des göttlichen Rechts und christlichen Gesetz schweigen. Denn sie haben alle Waar unter ihren Händen, und machens damit, wie sie wollen, und treiben ohn alle Scheu die obberührten Stuck, dass

sie steigern oder niedrigen nach ihrem Gefallen, und drucken und verderben alle geringe Kaufleute, gleichwie der Hecht die kleine Fisch im Wasser; gerade als wären sie Herrn über Gottes Creaturen, und frei von allen Gesetzen des Glaubens und der Liebe.

Daher kompts, dass man in aller Welt muss die Würze so theur kaufen, als sie wollen, und treiben den Wechsel. Heur steigern sie den Ingber, über ein Jahr den Saffran, oder wiederumb; dass je allezeit die Krümme in die Beuge komme, und keine Verlust, Schaden noch Fahr leiden dürfen: sondern, verdirbt oder feihlet der Ingber, so erholen sie sichs am Saffran, und wiederumb, auf dass sie ihres Gewinnstes gewiss bleiben. Wilchs wider die Art und Natur ist, nicht allein der Kaufsgüter, sondern aller zeitlicher Güter, die Gott will unter der Fahr und Unsicherheit haben. Aber sie habens funden und troffen, dass sie durch fährliche, unsichere, zeitliche Waar, sichern, gewissen und ewigen Gewinnst treiben. Aber darüber muss gleichwohl alle Welt ganz ausgesogen werden, und alles Geld in ihren Schlauch sinken und schwemmen.

Wie sollt das immer mügen göttlich und recht zugehen, dass ein Mann in so kürzer Zeit so reich werde, dass er Konige und Kaiser auskäufen mochte? Aber weil sie es dahin bracht haben, dass alle Welt in Fahr und Verlust muss handeln, heur gewinnen, über ein Jahr verlieren, aber sie immer und ewiglich gewinnen, und ihren Verlust mit ersteigertem Gewinn büssen können; ists nich Wunder, dass sie bald aller Welt Gut zu sich reissen. Denn ein ewiger gewisser Pfennig ist ja besser, denn ein zeitlicher ungewisser Gulde. Nu kaufschlagen nie solche Gesellschaften mit eitel ewigen gewissen Gulden, umb unsere zeitliche ungewisse Pfennige. Und sollt noch Wunder sein, dass sie zu Konigen, und wir zu Bettler werden?

Konige und Fürsten sollten hie drein sehen, und nach gestrengem Recht solchs wehren; aber ich höre, sie haben Kopf und Theil dran; und geht nach dem Spruch Esaiä 1, (23.): Deine Fürsten sind der Diebe Gesellen worden. Dieweil lassen sie die Diebe hängen, die ein Gulden oder halben gestohlen haben, und handthieren mit denen, die alle Welt berauben, und stehlen se hrer, denn alle ander; dass ja das Sprüchwort wahr bleibe: Grosse Diebe hängen die kleine Diebe; und wie der römische Rathherr Cato sprach: Schechte Diebe liegen in Thormen und Stocken, aber offentliche Diebe gehen in Gold und Seiden.

Was wird aber zuletzt Gott dazu sagen? Er wird thun, wie er durch Ezekiel spricht, Fürsten und Kaufleut, einen Dieb mit dem andern in einander schmelzen wie Blei und Erz, gleich als wenn eine Stadt ausbrennet, dass wider Fürsten noch Kaufleut mehr sein, als ich besorge, dass schon fur der Thür sei. Wir gedenken uns doch nicht zu bessern, wie gross auch die Sund und Unrecht sei. So kann er auch Unrecht ungestraft nicht lassen.

Darumb darf niemand fragen, wie er muge mit guten Gewissen in den Gesellschaften sein. Kein ander Rath ist, denn: Lass abe; da wird nicht anders aus. Sollen die Gesellschaften bleiben, so muss Recht und Redlikeit untergehen. Soll Recht und Redlikeit bleiben, so müssen die Gesellschaften untergehen. Das Bette ist zu enge, sprich Esaias, eins muss eraus fall en, und die Decke ist zu schmal, kann beide nicht zudecken. Nu weiss ich wohl, dass mein Schreiben ubel gefallen wird, und werden vielleicht Alles in Wind schlahen, und bleiben, wie sie sind. Aber ich bin doch entschuldigt, und habe das Meine gethan, auf dass man sehe, wenn Gott nu mit der Ruthe kommen wird, wie redlich wirs verdienet haben. Hätte ich Eine Seele damit unterricht, und erlöset von dem Schlund, so hätt ich nicht umbsonst gearbeitet.

Wiewohl ich hoffe, es sei durch sich selbst so hoch und schwer worden, wie ich droben auch gesagt habe, dass sichs selbst nicht länger tragen wird, und man zuletzt davon muss ablassen. Summa, ein

Iglicher sehe auf sich. Mir zu Liebe oder Dienst darf niemand solchs lassen: also darfs auch mir Trotz und Leide niemand annehmen noch behalten. Es gilt dir, nicht mir. Gott erleuchte uns und stärke uns, seinen guten Willen zu thun, Amen.